

1070

PREDIGT ZUM JAHRESSCHLUSS

PRIESTER BRUNO WEBER
BERLIN-NEUKÖLLN, 1928

PREDIGT ZUM JAHRESSCHLUSS

Priester Bruno Weber
Berlin-Neukölln, 1928

Hebräer 13, 8

„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

In dem HErrn geliebte Brüder!

Ein Jahr geht wieder zu Ende. Ein Zeitabschnitt, ein Abschnitt eines Teiles unserer Zeit ist erreicht und vollendet sich in einigen Stunden. Wir kommen der Ewigkeit näher; jener unermesslichen Fülle von Zeiten, die nicht vergehen. Wir kommen dem Augenblick näher, wo wir nicht mehr unter der Hülle irdischer Dinge, sondern von Angesicht zu Angesicht sollen Gott schauen. Jetzt sind wir noch auf der Wanderung. Aber wie ein Wanderer, der einen Meilenstein erreicht hat, auch wenn er nicht gerade im Laufe innehält, doch in seinen Gedanken den Weg überblickt, den er zurückgelegt hat und den er noch vor sich hat, so lasset uns in diesen letzten Stunden des dahinschwindenden Jahres im Geiste überblicken den Jahreslauf und dann vorwärts schauen und sehen, ob nicht bald das Ende des Weges da ist. Aber wir wollen unsere Betrachtung nicht anstellen, ohne auf

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN JUNI 2004 / PR9955

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

den HErrn zu blicken, der uns geführt und geleitet hat. Es soll in unserem Herzen klingen:

„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Gestern und heute! Wann war gestern, und wann ist heute? Der Apostel meint nicht den gestrigen Tag, er meint mit „gestern“ eine Zeit, einen Zustand, der vergangen ist, und er meint mit „heute“ eine Zeit, einen Stand der Dinge, der gerade besteht. Aus dem vorherigen Vers geht etwas in diesem Sinne hervor. Er sagt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ Er meint also eine Zeit, da noch viele Diener des HErrn da waren, die das Wort Gottes predigten durch Wort und Wandel und die dann entschlafen waren. Da konnten die Gemeindeglieder voller Unruhe werden und meinen, nun ist es aus mit ihrer Sache, mit ihrer Hoffnung. Um diesem Gedanken zuvorzukommen und die Wankenden zu stützen, ruft ihnen der Apostel zu: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ Nicht auf Menschen, und wären sie noch so lieb und wert, sondern auf Gott, auf Christum sollten sie sehen. Freilich nicht leicht sollten sie ihre Lehrer vergessen, nein auf ihr Ende sollten sie schauen, es sich zu Herzen gehen lassen und ihren Glauben als ein herrliches Vorbild und Vermächtnis in ihr Herz aufnehmen.

Auch wir sind als eine Gemeinde, die unter Apostel gesammelt ist, in eine ähnliche Lage gekommen.

Die Zeit, da unsere geistlichen Väter, die Apostel, uns das Wort aus Gottes Munde sagten, ist vergangen. Sie sind zu ihrer Ruhe gegangen. Es sind bald 99 Jahre, dass die Kirche ohne lebende Apostel gelassen ist. Es ist ein Zeichen, dass Gott ernstlich mit uns reden will. Ein Zeichen, dass eine neue Zeit anbrechen will. Ein Zeichen, dass auch unser jetziges Heute ein Gestern werden will.

Lasset uns aber noch einen höheren Gesichtspunkt aufsuchen, noch weiter zurückblicken! Im weiteren Sinne war für die ganze Menschheit ein Gestern gekommen als das Heute anbrach, der Tag, da Jesus Christus in ihrer Mitte erschien.

Das Alte Testament war ein Gestern im Verhältnis zu Heute, „dem Neuen Testament.“ Im Alten Bunde bezeugte sich Gott allen Völkern als der Herr aller Herren und Gott aller Götter besonders als der Gott Jehovah, der Sein Volk aus dem Diensthause aus Ägyptenland führte mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm, und der dann Israel hütete, pflegte und schützte und erhielt bis die neue Zeit kam, das „Heute“ der Neue Bund. Damals war es Jehovah, der Ewige, der Allmächtige, und heute ist es derselbe, der heilige, starke Gott und Herr: Jesus Christus, dessen heiliger Name glänzt zu allen Zeiten und über alle Zei-

ten. Er führte damals Sein Volk, und Er führet es auch heute noch.

Aber wenn wir uns nun fragen: Musste Israel nicht durch solche Führung ein herrliches, ein mächtiges Volk geworden sein? so kommen wir auf einen gewissen Widerspruch. Ach, wie kläglich sah das Volk Israel am Ende seiner Bestimmung aus, am Ende des Gestern. Verstummt waren schon längst die Worte der heiligen Propheten. Es schien, als wollte Gott nicht mehr auf Sein Volk achten, als überließe Er es ganz seinen Widersachern. Ein königliches Volk war es nicht mehr; Fremde herrschten über sie. Kein gesalbter König stand an ihrer Spitze aus dem Hause David. Das königliche Volk, das auserwählte Volk des Eigentums war ein geknechtetes, von den Feinden überwundenes Volk. Die Heiden, die Römer, herrschten über sie. Ihr Land war besetzt von feindlichen Truppen und starrte von feindlichen Waffen. Gott hatte Sein Volk in die Hand seiner Feinde gegeben, weil es abtrünnig von Ihm geworden war. Noch wohnten sie in dem Lande ihrer Väter, aber bald, bald als das Heute anbrach, da mussten sie ihre Fußsohlen aufheben und mussten wandern, gestoßen von einem Lande zum anderen!

Aber wie stand es mit anderen Völkern, wie erging es denn ihren Feinden? Waren denn diese Gottes

Lieblinge? Wohl keineswegs, denn es waren Heiden, die in mancherlei Lüsten lebten, die wohl gewaltig nach außen, aber schwach nach innen waren. Die Laster der Heidenwelt waren himmelschreiend. Ein gewissenhafter Zeuge damaliger Zeit berichtet: „Alles ist voll von Verbrechen und Lastern. Täglich wächst die Lust an der Sünde, täglich sinkt die Zucht und Scham. Das Laster verbirgt sich nicht mehr, es tritt offen hervor.“ Vor allem war die Ehe und das Familienleben in tiefem Verfall. Die Genussucht spottete aller Beschreibung. Die Großstädte, namentlich Rom, war ein Sumpf von Schande, Laster, Verbrechen und Üppigkeit. Die schamlosesten Schauspiele und Tänze fanden statt. Das niedere Volk in Rom, das ohne zu arbeiten herumliefe in der Stadt und sich vom Staat ernähren ließ, schrie nach Brot und nach öffentlichen Schauspielen. Ein allgemeiner sittlicher Zusammenbruch, dem auch in diesem gewaltigen römischen Reiche der äußere Verfall folgen musste. Das war das Ende von dem damaligen Gestern, der Zeit, die ein Ende nahm, als das Heute erschien, als unser hochgelobter Herr und Gott, Jesus Christus, auf Erden zu Bethlehem geboren wurde. Da brach das Heute an. Sein heiliger Wandel auf Erden, Seine Taten und Wunder, Seine holdseligen Worte waren wie das schöne Morgenrot des neuen Tages voller Glanz und Licht.

Eine dunkle Wolke kam zwar noch. Jene finsternen Stunden, da die Sonne verfinstert war mitten am Tage. Jene Gethsemane- und Golgathastunde, die den ganzen Erdkreis erschüttern musste. Doch sie verging, und am dritten Tage ging die Sonne der Gerechtigkeit wieder mit noch viel hellerem Glanz auf. Der Herr war auferstanden an dem Tage, von welchem die heilige Schrift sagt: „Heute habe Ich Dich gezeugt“, ein großes, ein wunderbares Heute war angebrochen. Eine neue Weltordnung für die ganze Erde trat ein. Das Licht vom Himmel leuchtete immer heller. Der Heilige Geist kam herab. Die neue Haushaltung begann, die Haushaltung des Geistes. Die Boten Christi gingen aus und predigten das Evangelium allen Völkern. Die Heidentempel stürzten. Altäre zu Ehren des Herrn Zebaoth wurden aufgerichtet. Neue Gebote, neue Sitten, neue Zucht und neue Gesetze wurden gegeben. Man diene dem Herrn mit Furcht und Zittern, aber auch mit Freude und Frohlocken am Tage des Herrn. Das war der Anfang des Heute. Die Heiden beugten ihre Knie vor dem Allmächtigen. Ganz Europa und die Länder am Mittelmeer und in fernen Erdteilen, in Amerika und in Australien, sie wendeten sich immer mehr vom Heidentum zum Christentum.

Wir sind nun gekommen an das Ende des Heute. Glänzt noch alles so im Lichte der schönen Morgen-

sonne? Sind die christlichen Völker auch wirklich christlich geworden? Geschehen auch unter uns nur Taten der Liebe im Glauben an den gestorbenen und auferstandenen Heiland? Und stehen alle, die den königlichen Namen: Christen, d.h. „Gesalbte“ tragen in der lebendigen reinigenden Hoffnung auf ihren HErrn und König, der in ein fernes Land gehen wollte, um ein Reich einzunehmen und dann „selbstverständlich“ wiederkehren wollte? Ist man sich bewusst, dass man auch von allen seinen Worten wirklich Rechenschaft ablegen muss vor dem allmächtigen Gott?

Nein und nein und abermals nein. Gleicht nicht vielmehr das Ende des Heute dem Ende von Gestern? Die großen Taten Gottes am Morgen des Heute, die beispiellosen Segnungen des Heute über alle christlichen Völker, sie haben nicht vermocht, den Menschen von seinem vergeblichen und verderblichen Tun abzubringen. Es sieht „heute“ aus, wie einst „gestern“. Man hat den lebendigen Gott verlassen und geht eigene Wege, die weder schön noch heilsam sind. Vergeblich ruft das Wort Gottes: „Land, Land, Land höre des HErrn Wort!“ Aber es ist kein Aufmerken noch Hören. Wie gleichen die Worte, die wir über die Heidenstädte hörten, über das gewaltige Rom zur Zeit seines Kaiserreiches, wie gleichen sie den Berichten, die wir über unser Land und Volk hören. Ist nicht al-

les voll Verbrechen und Lastern? Und das nicht heimlich, sondern offenbarlich wirft man alle Scham und Zucht von sich. Und was von der Ehe und dem Familienleben gesagt ist, den Stätten, wo Gottes Güte so freundlich, so lieblich leuchten wollte, gilt auch für heute tiefer Verfall und schwere Zerrüttung dieser heiligen Ordnung Gottes, der göttlichen Stiftung der Ehe, das ernste Zeichen des Zusammenbruchs der christlichen Völker. Lasset es uns gesagt sein: Wir gehen gräulichen Zeiten entgegen! Wo die Sittenlosigkeit so weit gekommen ist, wie sie heute in unserem Volke und besonders in den Großstädten unseres Landes sich zeigt, so sind das Wahrzeichen des Unterganges der Nationen.

Die Not hat schon angefangen. Sie hat sich während der letzten Jahre vergrößert, verallgemeinert und verschärft. Die Arbeitslosigkeit ist da; die Erwerbsmöglichkeiten nehmen auf allen Gebieten ab. Es ist kein Aufhalten mehr. Einer reißt den andern mit; aber dabei kein ernstes Zuratenehmen des Vorhandenen, sondern Genusssucht überall. Die schamlosesten Schauspiele und Tänze überall. Durch Wort und Bild wird die Sünde verbreitet, die Unsittlichkeit genährt. Viele haben sich des ernstesten Arbeitens entwöhnt, sie wollen sich nicht mehr recht aufraffen und verbringen das Geld, was noch in ihren Händen ist, in Kinos oder anderen Stätten der wilden Lustbarkeit,

wo die Sünde wohnt und ihre Herrschaft auf Geist und Sinn der Getauften, der Christen ausbreitet. Ach, die furchtbar ziehende, magnetisch ziehende Kraft der Sünde. Kein fester Wille mehr! Bald ist keine Kraft mehr zum Widerstehen. Das ist der Zusammenbruch der sittlichen Kraft, weil der Glaube verlorenging, weil man glaubte, ohne Gott leben zu können.

Meine lieben Brüder! So stolz wir als Christen auf die Juden geblickt haben, weil sie den Heiland, den sie nicht kannten, gekreuzigt hatten, so wenig Ursache haben wir heute, stolz zu sein, denn unter uns wird der Heiland, den wir kennen, dessen Liebe, dessen Erbarmen uns durchs Herz einst ging, Er wird unter uns gekreuzigt; so dass Er keine Macht über uns zu haben scheint.

Und blicken wir hin auf die unter Apostel gesammelten Gemeinden! Ist da kein Zeichen des Verfalles zu sehen? Ist das Familienleben geordnet? Geht es dort lieblich und freundlich, züchtig und ehrerbietig zu? Ist bei aller erlaubten Freude ein heiliger Ernst zu merken; das Bewusstsein, dass Jesus in unseren Häusern walten möchte? Haben wir Sein leises Anklopfen gehört und Ihm aufgetan? Ja, Ihn gebeten, bei uns zu bleiben, weil es wirklich Nacht geworden ist? Oder haben wir bei unserem weltlichen Treiben und Wesen kein Auge und Ohr für Ihn? Lasset uns

ehrbarmlich wandeln, auch in unseren Familien! Kein Essen und Trinken im Übermaß, kein Zuweitgehen in den Dingen, die uns zwar nicht verboten, aber doch nicht erlaubt sind; wir dürfen uns nicht wie die Weltmenschen über Zucht und Sitte hinwegsetzen! Der Feind droht in die Familien einzubrechen. Lasset uns auf der Hut, doppelt auf der Hut sein und wachen mit Gebet und Flehen!

Warum ist der HErr Jesus Christus noch nicht gekommen und hat uns gen Himmel geholt? - Ein sehr schmerzliches Zeichen unserer Unbereitschaft auf den Tag Christi ist der Mangel an Einigkeit und Frieden. Fehlt es in unseren Familien an der Eintracht, an der Freundlichkeit und Herzlichkeit untereinander, dann liebe Brüder, wer wir auch sein mögen, dann müssen wir uns sagen, dass wir nicht bereit sind. Dann haben wir unseren Lehrern in Christo nicht gehorcht und stehen nicht im Glauben. Dann haben wir unser Ziel, zur ersten Auferstehung zu gelangen, verfehlt, wir stehen in Gefahr, zurückgelassen zu werden.

Dass die große Trübsal vor der Tür steht, wissen wir alle. Der Mangel an Eintracht und Frieden unter den Völkern ist zu groß, zu offensichtlich, als dass wir auf bessere, glücklichere Zeiten hoffen dürften. Der Friede wird von ihnen genommen werden. Krieg und

Blutvergießen, Bruderkrieg, Bürgerkrieg wird die Antwort sein auf alle die Hetzereien der Völker untereinander. Das ist nicht nur der Zusammenbruch der Völker des Abendlandes, auch der Zusammenbruch der Völker des Morgenlandes, ja aller Völker der Erde steht bevor. Und das ist auch das Zeichen, dass die Völker nicht bereit sind, ihrem HErrn und Gott zu begegnen.

Hat das Heute einen Anfang gehabt, so hat es ein Ende, und scheinbar will das Heute ein noch schrecklicheres Ende nehmen, wie das Gestern. Was ist da unsere Hoffnung, unser Trost? Der einzige Trost ist: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“

Er ließ die Throne der Ungerechtigkeit umstürzen, als Er, der Gerechte, hier auf Erden erscheinen und als der Gerechte unter uns wandeln wollte. Und Er wird die Throne der Ungerechtigkeit, alle Throne, große und kleine umstürzen lassen, wenn Er wieder erscheinen wird. Der HErr sitzt über Cherubim; darum reget sich die Welt; darum die ungeheuren Umwälzungen unter allen Völkern und Nationen in allen Erdteilen. Glaube niemand, dass er ruhig sitzen und unbekümmert zuschauen kann, wenn dieses alles geschieht! Es wird nicht eine Stadt auf dem Erdboden unberührt bleiben, wenn der HErr die Zeit der heili-

gen Stille brechen wird und wenn mit gewaltigen Po-saunen das Zeugnis der Siebenzig abgelegt werden wird.

Wir stehen am Ende der heiligen Zeit der Stille; heute ist noch die Zeit der Stille; vor 28 (jetzt 99) Jahren fing sie an. Sie dauerte manchem zu lange. Bald wird sie dahin sein. Bald gehört sie zu dem Gestern. Jeder Jahresabschluss erinnert uns an ihren Abschluss, an ihr schnelles, - unverhofft schnell eintretendes plötzliches Ende! - Kamen die früheren großen Haushaltungen zu ihrem Ende, warum sollte nicht diese verhältnismäßig kurze Spanne Zeit auch ihr Ende finden? Es ist sehr wahrscheinlich, dass es jetzt noch viel stiller werden, - viel, viel stiller wird im Heiligtum, in Zion. Die Zahl unserer Väter, die unablässig ihre Hände aufhoben für die Gemeinden ist immer geringer geworden, dagegen nimmt die Zahl und Schwere der geistlichen Anfechtungen ständig zu. Da sind Mutlosigkeit und Verzagtheit nahe.

Soll es bei uns so aussehen? Ist nicht Jesus Christus noch derselbe, der Er gestern war und heute ist, und will Er nicht unveränderlich derselbe gütige und treue Gott sein in Ewigkeit? Weil wir die Zeichen des Endes immer deutlicher sehen, darum sollen wir unsere Häupter emporheben, denn Brüder, „es naht sich unsere Erlösung!“ Der HErr will uns freimachen

von uns selbst. Wir sollen auch nicht sagen: Ich habe den und den Apostel noch gesehen und gehört, ich habe die und die Evangelistenpredigten alle angehört, ich bin von dem und dem Engel und Diener des HErrn gesegnet worden, folglich gehöre ich zu den Erstlingen, folglich werde ich vor der großen Trübsal gerettet werden: - nein, sondern nur eins gilt Ich habe Dich den HErrn, mit meinem Auge des Glaubens gesehen; ich habe Dich erkannt in Deiner Heiligkeit und gnadenvollen Liebe, darum beuge ich mich vor Dir und tue Buße in Staub und Asche. Ich bin nicht wert Deiner vielen Gnade und Barmherzigkeit; Gott, sei mir Sünder gnädig!“

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Das Gestern in der Weltgeschichte ist gewesen. Es wurde beendet durch die Erscheinung des HErrn in Niedrigkeit. Das Heute neigt zu seinem Ende. Es wird beschlossen durch das Kommen des HErrn am Abend dieser Weltzeit. Dann bricht die schöne Ewigkeit an, die Fülle der Zeiten, wo Jesus alles in allem sein wird, wo sich auch die stolzesten Knie vor Ihm beugen werden.

Lasset uns diesen Ausblick aufs neue bewegen. Ja, Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne!

Unser Blick muss Jesus suchen, muss verlangen, Ihn zu sehen und sonst nichts. Alle Eitelkeit, allen Stolz, alle Lieblosigkeit, alle Unlauterkeit legen wir Ihm heute zu Füßen und rufen und bitten: „HErr, hilf mir!“ „HErr hilf uns hindurch, hinaus aus dieser Zeit. Mach End, o HErr, mach Ende!“ Er ist und bleibt der starke Gott. Er führet alles, alles herrlich hinaus. Mit Ihm wollen wir das alte Jahr schließen, wollen erkennen: Er hat es heraufgeführt; Seine starke Hand beschließt das Jahr. Gott muss etwas Neues tun, und Er tut es auch. Er bringt ein neues Jahr herbei, eine neue Zeit, eine Zeit, da wir Ihm näher gerückt werden sollen: erst innerlich, dann äußerlich; erst ganz nahe im Kämmerlein in der tiefsten Buße, dann sichtbarlich vor aller Augen. Gebe Gott, dass keiner von uns fehle, wenn Sein Jahr, die Seinen zu erlösen, Sein Tag, Seine Stunde kommt. Der Augenblick ist unbeschreiblich nahe gekommen!

Amen.